

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 28. October 1864.

43.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

U m j a u.

Der Friedensvertrag mit Dänemark soll nach einer Nachricht des „Dresdner Journals“ fertig sein und bereits die Genehmigung des Königs Wilhelm erhalten haben. Sind wir wirklich so weit, so wird nun die Frage, was mit den befreiten Herzogthümern werden soll, in den Vordergrund treten. Der Vertrag zwischen Oesterreich und Preußen, auf Grund dessen beide Vormächte den Krieg gegen Dänemark geführt haben, ist wie es heißt verlängert und durch neue Bestimmungen über das Verfahren in der schleswig-holsteinischen Thronfrage erweitert worden. Der Plan, welchen die preussische Provinzial-Correspondenz neulich für dieses Verfahren entwickelte, sollte nach ihrer Darstellung dem Inhalte jener neuen Convention entsprechen. Alle drei Herzogthümer sollen danach mit dem Abschluß des Friedens unter österreichisch-preussische Verwaltung gestellt werden, dann sollen beide Vormächte im Einvernehmen mit dem Bunde eine „Versammlung von Rechtsgelehrten“ zur Entscheidung über die verschiedenen Erbansprüche berufen, und darauf will die preussische Regierung, wenn auch „mit gebührender Berücksichtigung“ des Urtheils der Rechtsgelehrten, thun — „was ihr das Interesse Preußens und Deutschlands zu fordern scheint“, d. h. was ihr beliebt! Oesterreichische Blätter protestiren zwar lebhaft dagegen, daß dies die Absicht Oesterreichs und der Sinn der Convention sein könne, wir fürchten aber, die Preußen werden im Wesentlichen Recht behalten. Sie wollen zwar an Oesterreich das Zugeständniß machen, daß die Erbfrage einer juristischen Entscheidung unterworfen werde, werden aber keine Verpflichtung übernehmen, dem von den Rechtsgelehrten und dem Bunde be-

vorzugten Bewerber die Herzogthümer auszuliefern und werden diese daher dem Augustenburger nur unter der Bedingung überlassen, daß er sich der militärischen Oberhoheit Preußens unterwirft. Oesterreich scheint allerdings nicht Willens, den Zugeständnissen, durch welche es des Bundes und sein eigenes Interesse der Berliner Politik preisgab, das neue, vielleicht verhängnißvolle, hinzuzufügen, vom Bunde die Auslieferung der Herzogthümer an die Vormächte zu begehren. —

Die Schleswig-Holsteiner fühlen in ihrer großen Mehrheit, daß die Diplomatie mit ihnen ein unwürdiges Spiel treibt. Sie drücken dies so aus: Als Sache und immer wieder als Sache behandelt zu werden, das empört zulezt den geduldigsten Mann, geschweige denn ein Volk. Und von wem müssen wir uns so behandeln lassen? Von den Goldschreibern Derer, die als unsere Befreier kamen, die stets unsere Sache als eine gerechte anerkannten. Es ist eine Uebertreibung, wenn man in Paris von den Preußen sagt: Sie kamen als Befreier und bleiben da als Unterdrücker! Aber die Empfindung geht — Dank den offiz. Goldschreibern — durch das ganze Land: daß diejenigen, von welchen wir glaubten, sie seien in der edeln Absicht gekommen, für unser Recht einzustehen, dieses unser Recht zu wenig achten. Unser Recht ist es, daß wir, nach vier Jahrhunderten von der Hemmung des Dänentums befreit, uns als einen Theil der deutschen Nation selbstständig entwickeln; unser Recht ist es, dankbar zu sein durch unser Thun als freie Männer, nicht durch unser Lassen und Dulden als Unterwürfige.

Unter den wegen Hochverrath in Berlin angeklagten Polen befindet sich ein Architekt, der im Jahre 1846 am Aufstande gegen Rußland theilge-

nommen hatte, gefangen und vom Kriegsgericht zu 15 Jahren Sibirien verurtheilt wurde. Der Kaiser Nikolaus änderte das Urtheil in 1000 Stockhiebe und 12 Jahre Sibirien und da der Arme die furchtbare Exekution ausbielt, wurde der General, welcher dabei commandirte, cassirt. Beim Regierungs-Antritt des jetzigen Kaisers begnadigt, soll er in Preußen im Geheimen für Polen gewirkt haben; er hielt sich in Danzig als Handlungscommis auf und ist schon seit 15 Monaten in Haft. —

Die neueste menschenfreundliche Darstellung des Glogauer Vorfalles lautet (nach der Schl. Z.) also:

Fräulein Agnes Sander und Fräulein D. waren mit den Ingenieurlieutenants Krause und v. Nichtshofen im Verlaufe der Sommermonate in einem Dorfe unweit Glogau, wo die Familien der Damen ihren Sommeraufenthalt genommen hatten, näher bekannt geworden. Als die Familien in die Stadt gezogen waren, beschloß man, den angenehmen Umgang fortzusetzen, und die beiden jungen Damen nahmen sogar die Einladung der Offiziere an, sie einmal zu besuchen. Sie kamen am 5. October Abends vor 7 Uhr in die Wohnung des Lieutenants Krause, wo sie von beiden Offizieren erwartet wurden. Diese hatten den Damen versprochen, sie um halb 9 Uhr wieder nach Hause zu führen. Lieutenant K. hatte Nachmittags das Zimmer durch seinen Burischen heizen und ein kleines Abendessen besorgen lassen; von einer Orgie war keine Rede; es war eine Flasche Wein da, die kaum zur Hälfte ausgetrunken wurde. Die Gesellschaft war anfangs sehr heiter, bald aber fühlten alle vier heftige Kopfschmerzen und verloren allmählig die Besinnung. Es konnte noch nicht 8 Uhr gewesen sein, als alle in der Stellung, in der sie sich gerade befanden, einschliefen. (?) Augenscheinlich muß dies zu gleicher Zeit geschehen sein, da keiner den Zustand des andern gewahr wurde. Wie sich aus der Untersuchung herausgestellt, hatte der Burische des Lieutenants K. die Ofenklappe zu zettig geschlossen. K. erwachte zuerst wieder, als Agnes Sander zu seinen Füßen auf den Boden fiel. Das Licht war inzwischen ausgebrannt; es mochte 2 Uhr sein. Sein besinnungsloser Zustand hatte also sechs Stunden gedauert und augenscheinlich war er nur durch die Erschütterung des Falles der Sander wieder zu sich gekommen. Sein Kopf war wüß und schwer und erst nach geraumer Zeit konnte er seine Gedanken sammeln. Mit Mühe zündete er ein neues Licht an, und es bot sich ihm nun ein schrecklicher Anblick. Auf dem Sopha lag sein Kamerad in tiefem Schlafe, auf den Fußboden die beiden Mädchen, die eine laut höhnd und wimmernd, jedoch ohne Bewußtsein, die andere still und mit Schaum vor dem Munde. Erst nach vieler Mühe gelang es K., seinen Kameraden v. R. zu wecken, und beide berathschlagten nun, was zu thun sei. Beide fühlten sich so elend und betäubt, daß längere Zeit verstrich, ehe sie sich so weit erholten, daß sie die beiden Mädchen wenigstens in eine bequemere Lage bringen konnten. Auf die Idee, daß das Zimmer

mit Kohlendampf angefüllt sein könnte, kamen beide nicht, sie glaubten vielmehr, daß der Wein schädliche Ingredienzien enthalten habe. Endlich gegen 3 Uhr konnte v. R. das Haus verlassen, um einen Arzt zu holen und erst nach einer Stunde kehrte er mit demselben zurück. An den Symptomen, die sich an dem Körper der Agnes Sander, die, wie sich herausstellte, bereits todt war, erkennen ließen, kam der Arzt auf die Vermuthung, daß Kohlendampf im Zimmer sei. Sofort wurden Thür und Fenster geöffnet, und während man das noch lebende Mädchen in ihr elterliches Haus schaffte, wurden an dem andern von einem herbeigeholten zweiten Arzte Rettungsversuche angestellt, die leider erfolglos blieben. Am Morgen war die Leiche ebenfalls fortgeschafft. — Freilich rührt diese Schilderung des Vorfalles von einem Blatte her, das im Interesse der Offiziere schreibt, Der Niederschlesische Anzeiger, der weitere Berichte und zwar abweichende, über die Sache brachte, ist confiscirt worden. Doch wird man wohl noch hinter die Wahrheit kommen. —

Jeder, der einen Prozeß verloren hat, glaubt, daß ihn Unrecht geschehen sei und hat natürlich sehr schlechte Laune. Im Kanton Appenzell in der Schweiz, wo es gar keine gelehrten Richter giebt, sondern die Bürger reihum zu Gericht sitzen, darf der Unglückliche, der einen Prozeß verloren hat, einen Tag lang ungestraft auf Gericht und Obrigkeit schimpfen. Sie machen von diesem Eintagsrecht wacker Gebrauch, und, wie sie sich dadurch das Herz erleichtern, bereiten sie bei ihrer Neigung zum Witz auch ihrer Umgebung eine angenehme Unterhaltung, und die Frau zu Hause hat nicht den Aerger des Mannes allein zu tragen.

L o c a l e s .

Zum 1. Nov. d. J. verlassen die Herren Gerichtsamtsactuale Stübel und Dr. Heßer unsere Stadt, und treten als Actuale beim Kriegsgericht ein, ersterer beim Stabskriegsgericht in Dresden, letzterer in Chemnitz.

Herr Act. Wachler, der wegen Krankheit längere Zeit beurlaubt war, tritt zum 1. Nov. sein Amt wieder an. —

Die Pflasterung der Zellaischen Straße hat ein schnelles Ende erreicht. Sachverständige betrachteten das neue Pflaster schon lange mit Kopfschütteln und prophezeihten, daß wir im Winter viel schlechter daran sein würden, als früher; der Chaussée-Inspektor mochte derselben Meinung sein und so bleibt bis zum Frühjahr die Sache beim Alten. Tröste dich, arme Zelle, es bricht so Manches im Leben, warum nicht auch deine Hoffnung und vielleicht — ein Bein?

Knabe oder Mädchen?

Ich wenn ich nur kein Mädchen wär,
Das ist doch recht fatal!
Dann ging' ich gleich zum Militär
Und würde General.

Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß Eltern die Geburt eines Sohnes gewöhnlich mit größerer Freude begrüßen, als die einer Tochter, daß die letztere mit einer gewissen Niedergeschlagenheit, ich möchte sagen, einem stillen Aerger in Empfang genommen wird, während den kleinen Jungen Alle gleich auf Händen tragen möchten. Und diesem Vorurtheil — gelinder läßt es sich nicht bezeichnen — begegnen wir nicht etwa bei gemeinen Leuten, es tritt in sehr gebildeten Familien, in hohen und höchsten Kreisen auf und der Unbefangene muß sich darüber ernstlich wundern.

Was haben diese kleinen Mädchen gethan, daß man sie so scheel ansieht? Warum müssen sie sich die Freunde, die dem Knaben entgegenkommen, erst aussuchen und durch ihre kindliche Liebenswürdigkeit erst gewinnen? Sind sie kostspieliger zu erziehen, erfordern sie mehr Pflege? — Im Alterthume war die Frau mehr oder weniger die Sclavin des Mannes, der die gemeineren Dienste in Haus und Feld oblag, während der Mann sich zum Krieger bildete und den Ruhm eines Helden zu erobern trachtete. Dem alten Scythen oder Spartaner mag es erfreulicher gewesen sein, wenn ihm seine Ehehälft einen Jungen schenkte, von dem er hoffen durfte, daß er ihn einst auf seinen Streifzügen begleiten, seine Schliche und Pfliffe lernen werde. Wir Neuern aber widmen unser Leben nicht mehr dem Kriege. Wir müssen ihn als eine beslagenwerthe Lücke in unserer Civilisation betrachten, und wir selbst, unsere Söhne und Brüder folgen seinem Schlachtrufe nicht mehr aus antiker Blutgier, sondern nur, weil es die Sicherheit des Staates oder der Gesellschaft, oder die harte Pflicht des Gehorsams fordert. Das können wir also doch für kein Unglück ansehen, daß unsere Töchter nicht in die Reihen der Armee eintreten können. Wären einzelne von ihnen mit Heldenseelen ausgestattet, so würden sie, wie das Mädchen von Saragossa, die Gräfin Plater u. A., ja immer noch ihre Bestimmung erfüllen und dem romantischen Drange ihres Busens selbst noch als Marketenderinnen Rechnung tragen können.

Die Sache hat ihre ernstere Seite. Das Vorurtheil ist da. Ob sich Alle, die es begen, seines Grundes bewußt werden oder nicht, bleibe dahin gestellt! der einzige Grund, der ihm eine Stütze giebt, liegt darin, daß es allerdings unter den heutigen Zeitverhältnissen, bei der alltäglichen Art, die Töchter zu erziehen, schwer hält, ihnen außer im Falle einer gewissen Wohlhabenheit oder einer guten Heirath, eine selbstständige Stellung in der Welt zu verschaffen. — So angesehen, ist es für einen unbemittelten Vater allerdings leichter, sechs Söhne zu tüchtigen Bürgern zu erziehen, als drei Töchter an den Mann zu bringen. Sind wir aber davon überzeugt, so liegt es nur an uns, daß wir

für die Erziehung unsrer Töchter nicht mehr thun, daß wir ihnen den Weg zur Selbstständigkeit nicht bahnen und uns mit abgeschmackten „Standesrücksichten“ und Bedenken martern, deren noch so pünktliche Beobachtung weder zu unserem noch zu Anderer Wohlbefinden etwas beiträgt.

Das den Knaben günstige Vorurtheil geht aber in den seltensten Fällen von dieser ernstern Erwägung aus. Sonderbarer Weise sind es Mütter und Großmütter, die es am allermeisten begen. Die junge Mutter ist stolz „auf ihren Jungen.“ Sie ist wohl auch ihren Töchterchen herzlich gut, dem blonden lieben Kinde mit den treuen blauen Augen — als es aber das Licht der Welt erblickte, hieß es doch kleinlaut in der ganzen Familie: „Es ist ein Mädchen!“ Sonderbar, daß die Frauen sich gegen ihr eigenes Geschlecht verschwören und die Zahl ihrer Beherrscher noch ins Unendliche vermehren möchten, wenn nicht der große Arithmetiker des Weltalls das unabänderliche Gesetz festgestellt hätte: daß, trotz aller harmlosen Wünsche und Bitten, genau eben so viel Mädchen als Knaben geboren werden.

H. D.

Aus dem Thiergarten.

Im Feuilleton des Wiener Botschafter giebt Dr. G. Jäger „Skizzen aus dem Thiergarten“, denen wir Folgendes entnehmen:

Einer der Hauptvorzüge der modernen Thiergärten besteht darin, daß der Verkehr zwischen Mensch und Thier so sehr erleichtert ist, als sich nur immer mit der gegenseitigen Sicherheit verträgt, und in der That ist derselbe auch jetzt schon ein so inniger, als der zwischen einem Hausthier und seinem Ernährer. Insbesondere ist es das schöne Geschlecht, das täglich seine speciellen Lieblinge füttert und berzt, das sich sogar von mancher, aus einem Mißverständniß entsprungenen unfreundlichen Begegnung nicht abschrecken läßt, den Thieren auf's Neue zu schmeicheln. Interessant ist es und manchmal komisch, wie verschiedenartige Geschmacksrichtungen hier zu Tage treten. Die gelungenste Illustration hierzu ist eine Scene am Seebundsteich. „Du, Friße, sieh mal her, was das Thier für allerliebste Augen hat!“ ruft eine Berlinererin entzückt aus, und gleich darauf fällt aus eben so schönem Munde das Dictum: „Du, schau dös graußliche Viech an!“ Der Eine schließt Freundschaft mit dem Bären, die Lieblinge des Andern sind die Kameele, der hat den Bohak und die Murmelthiere in besondere Affection genommen, ein Vierter findet die Ziegen und Schafe allerliebste, dem g wahr es das höchste Beranügen, die Enten und Gänse auf dem Teich zu füttern, da tätschelt eine Dame einen jungen Esel ab, während eine andere eine halbe Stunde lang mit einem Papagei plaudert und lacht; kurz, es giebt beinahe kein Thier im Garten, das nicht seinen speciellen Liebhaber hätte. Diese Zuneigungen sind jedoch nicht etwa einseitiger Natur. Sie werden von dem Thiere mit derselben Energie er-

widert. Im verflossenen Winter kam eine Dame jeden Tag, es mochte Wetter sein wie es wollte, mit einer Handtasche voll Futter in den Garten, um ihre Lieblinge zu füttern, und sobald sie kam, waren alle ihre Günstlinge augenblicklich am Gitter, rannten unruhig und sehnsuchtsvoll erwartend hin und her, verfolgten sie Schritt auf Schritt mit den Augen, bis sie das Erwartende empfangen hatten. Ueberhaupt ist nirgends leichter zu beobachten, wie schnell und sicher, sogar auf große Distanz die Thiere bestimmte Personen erkennen, als in einem Thiergarten; schon aus weiter Ferne, ja sogar schon am Thier erkennen sie ihren Wärter oder die Person, die ihnen gewöhnlich Leckerbissen bringt, und es gilt dieses nicht bloß von den Säugethieren, sondern auch von den weniger intelligenten Vögeln. Kurz nach der Eröffnung des Thiergartens hatte man reichliche Gelegenheit, über die Mangelhaftigkeit der naturwissenschaftlichen Kenntnisse des großen Publicums zu staunen, und ich wurde öfter an jenen Vorfall im Naturalien cabinet erinnert, wo ein Geistlicher, der sich zum Führer eines Fremden aufwarf, nachdem er seinem Schutzbefohlenen eine Giraffe als Kameel vorgeführt hatte, beim wirklichen Kameel angelangt, auf die Frage, was das sei, nach kurzem Besinnen antwortete: „Es is halt a so a Kameel!“ Am meisten ergötzte mich die Beharrlichkeit, mit der den Seehunden die Ripfeln und Semmeln vorgeworfen wurden, so daß man oft an einem Tage einen ganzen Wassereimer voll vom Teiche abschöpfen konnte, und erst eine Tafel mit der Aufschrift: „Der Seehund frist Fische und kein Brod“ war im Stande, die mehl-speisliebenden Wiener Kinder auf den Gedanken zu bringen, daß an den Küsten der Ost- und Nordsee keine Ripfeln und Semmeln wachsen.

In diese Kategorie gehört auch der Aufschluß, den eine Dame ihrem Sohne über eine von Hrn. Schnapper geschenkte Fuchsfamilie gab; nach einem flüchtigen Blick auf die Geschenktafel antwortete sie mit vollkommener Bestimmtheit: „Das sind Schnapper.“ Verzeiblicher war der Irrthum eines Schusterjungen, der ein Paar von Herrn Grafen Keglevich geschenkte Bildtafeln für „Regelviecher“ hielt. Solcher Anekdöthen könnte man eine Menge erzählen, wir registriren lieber mit Veranügen die Thatsache, daß ein bedeutender Umschwung zum Bessern eingetreten ist, und daß vom Thiergarten aus bereits eine Menge naturgeschichtliche Kenntniß in das Publicum hinausfiltrirt ist, und es ist komisch, welche Rolle hierbei die Jugend spielt. So sagte mir einst ein Herr: „Sie haben mich mit ihrem Thiergarten dazu gezwungen, in meinen alten Tagen Zoologie zu studiren!“ — „Wie so?“ fragte ich. — „Ja, wissen Sie, meine Kinder kennen alle Ihre Thiere, und wenn ich nicht allen Respect bei ihnen einbüßen will, so muß ich es auch lernen.“ Ja, Leute, die sicher nie über naturwissenschaftliche Fragen disputirt haben, zahlen ihren Tribut. Vor einigen Wochen kommen zwei elegant gekleidete Herren, eifrig disputirend, in raschem Schritt auf mich zu: „Mein Herr, entschuldigen

Sie, gehören Sie zu der Anstalt? — Zu dienen!“ — „Sagen Sie mir, hat das Dromedar einen oder zwei Höcker, ich habe mit meinem Freunde tausend Gulden gewettet, daß das zweihöckerige das Dromedar ist.“ — Da haben Sie sich geirrt, das Dromedar hat nur einen Höcker.“ — „Ich danke Ihnen“, sagte er, sich umwendend, und zahlte tausend Gulden für eine naturwissenschaftliche Wahrheit, allein leider nicht demjenigen, der sie ihm gesagt hatte. Ob der Mann diese Wahrheit wieder vergißt? ich bezweifle es. In der Schule wurde sie ihm vielleicht gratis gesagt, aber was der Mensch umsonst bekommt, das beachtet er nicht.

Bermischtes.

Ein Dankestreich, eine Erzählung aus Amerika. Wir gingen nach Louisville und ließen Zettel von 5 Fuß Länge und 3 Fuß Breite drucken, auf welchen wir anzeigten, daß wir an einem gewissen Tage im Saale des Gasthofs zum Bremer Schlüssel ein merkwürdiges Thier zeigen würden, welches wir bereits an Ihre Majestät die Königin von England verkauft hätten und auf unserer Durchreise in Louisville für 1 Dollar Entree zeigen würden. Die Damen wurden gebeten, keine rothen Kleider oder Tücher in den Saal zu bringen, weil das Minopholtitarantkos — so nannten wir unser Thier — beim Anblick eines rothen Beuges wüthend würde. Am Tage vor der Ausstellung erhielten wir eine Kiste von 12 Fuß Länge, 8 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe. Es war ein Doh in der Kiste; da aber nur Luftlöcher darin waren, konnte Niemand den Betrug merken. Die Kiste wurde auf Rollen herbei geholt, der Minopholtitarantkos in den Saal gebracht und jeder Zugang aufs Sorgfältigste bewacht. Der Doh war dem Hungertode nahe, wir holten ihn etwas Heu und Mais und brachten an 20 Eimer Wasser herbei. Schon eine Stunde vor der bestimmten Zeit füllte sich der Saal mit Herren und Damen. Mein junger Freund war an der Cassé, ich war mit dem Wunderthier hinterm Vorhang. Als der Saal zum Gedrücken voll war, holte mein Freund einen Wagen mit zwei flinken Pferden und gab auf einer kleinen silbernen Trompete das verabredete Zeichen. — Kaum hatte ich den sehnlichst erwarteten Ton vernommen, als ich athemlos vor den Vorhang stürzte und mit gellender Stimme ausrief: „Meine Herren und Damen retten Sie sich, der Minopholtitarantkos ist los!“ Ich sprang durch's Fenster, — bestieg den Wagen und jagte in sauiender Eile davon. Der Schrecken des Publikums muß übrigens arg gewesen sein, denn trotz unserer Eile wurden wir von Männern überholt, die wie rasend um die Ecke rannten. —

Etwas Tragikomisches aus dem Kölner zoologischen Garten. Ein Herr befand sich daselbst im Giraffenhause und ließ den vielbelobten Elephanten ein Bröddchen sehen, daß er dann aber wieder in die Tasche steckte. Das kluge Thier

hatte sich dies sehr wohl gemerkt, und als der betreffende Herr gleich nachher in seinen Bereich kam und mit etwas Anderem beschäftigt war, fuhr es mit seinem Rüssel in die Tasche und führte sich nicht bloß das Bröckchen, sondern auch die Tasche, und als diese nicht nachgeben wollte, mit kräftigem Rucke den ganzen Rockschopf des überraschten Herrn zu Gemüthe. —

Wie lange wird eine Person über eine Billion zählen müssen, oder wie viel sind Personen erforderlich, um diese Summe in einem Jahre zu zählen? Was wird das Gewicht in Thalerstücken und in einthäligen Cassenbilletts, à 100 Stück = 3 Lth. sein?

Pro Minute 100 Thlr. gezählt, giebt in einer Stunde 6000 Thlr. und in einem Tage zu 10 Stunden wie oben, 60,000 Thlr., mithin zählt eine Person in einem Jahre 21,900,000 Thlr., und würde sonach um eine Billion zu zählen, ein Zeitraum von 45662 Jahren 36 Tagen 6 Stunden und 40 Minuten erforderlich sein. Wenn nun diese Summe in einem Jahr gezählt werden soll, so würden demnach 45662 Personen das ganze Jahr hindurch und eine Person bloß 46 Tage 6 Stunden und 40 Minuten zu zählen haben. Wenn von der Geburt Christi an ein Mensch bis Ende Juni d. J. jeden Tag, alljährlich 365 Tage, 60,000 Thlr. gezählt hätte, so betrüge die Summe immer nur erst 40,810,650,000 Thlr., und Adam würde bis zu dieser Zeit, wenn die Erschaffung der Welt nach jüdischer Rechnung richtig wäre, immer noch nicht eine Billion, sondern bloß erst 123,154,650,000 Thlr. gezählt haben.

Da nun 100 Stück jetzige sächsische Thaler $3\frac{1}{2}$ Pfd. wiegen, so wiegen 1000 Stück $33\frac{1}{2}$ Pfd., und 1,000,000 $33,333\frac{1}{2}$ Pfd. oder 333 Ctr. $33\frac{1}{2}$ Pfd., und eine Billion Einthalerstücke müssen sonach immerhin ein Gewicht von $33,333,333,333\frac{1}{2}$ Pfd. oder 333,333,333 Ctr. $33\frac{1}{2}$ Pfd. geben.

Das Gewicht von 100 Stück einthäliger Cassenbilletts kann man durchschnittlich zu 3 Loth annehmen, also würden 1000 Stück 30 Loth oder 1 Pfd. und 1,000,000 = 1000 Pfd. oder 10 Ctr., eine Billion aber 1,000,000,000 Pfd. oder 10,000,000 Ctr. wiegen. Wolte man dieses Geld auf einmal fortzuführen und man rechnet für ein zweispänniges Fuhrwerk im Durchschnitt 40 Ctr., so würden für das Papiergeld 250,000 und zum Silbergeld 8,333,333 Frachtwagen mit je zwei Pferden erforderlich sein. —

Ein Industrieknappe aus Stettin, der kürzlich mit zwei Spießgesellen in's Zuchthaus wanderte, hatte bei einem rheinländischen Fabrikanten eine Partie Lederwaaren im Werthe von circa 100 Thalern bestellt und erhalten. Er beorderte darauf eine zweite Sendung im Werthe von 500 Thalern mit dem Bemerkten, daß die erhaltenen Waaren bei seinen Abnehmern großen Beifall fänden. Der Fabrikant, welcher inzwischen erfahren, daß sein Committent faul sei, sandte demselben über diese zweite Sendung Factura mit der Erklärung, daß er die Waaren an einen (von ihm näher bezeichneten) Stet-

tiner Expeditur abgefandt, von dem er dieselben gegen Zahlung des ersten Betrags in Empfang nehmen könne. Ein solches Verfahren habe er sich, neuen Geschäftsreunden gegenüber zur Richtschnur gemacht. Der Schwindler, in der Hoffnung, Waaren im Belaufe von 500 Thlrn. in die Hände zu bekommen, schaffte die zur Einlösung derselben nöthigen 100 Thaler, erhielt die seines Glaubens mit den neuen Waaren versehene Kiste ausgeliefert, fand aber nur in derselben nur Holz und Stroh. —

Seit uralter Zeit wird in Bergamo in Italien jährlich die Leidensgeschichte auf einem Volkstheater aufgeführt. Bei der jüngsten Darstellung mischten sich allerlei Menschlichkeiten ein. Ein jüdischer Knecht, der den Heiland zu geißeln hatte, verrichtete dies Amt mit solcher unkünstlerischen Natürlichkeit, daß der Herr vor Schmerzen laut aufschrie, seine Fesseln sprengte und in einer der Würde seiner Stelle wenig entsprechenden Weise mit seinem Peiniger handgemein wurde. Die Apostel und Pilatus sammt den Knechten nahmen Partei, die heiligen Frauen Maria, Veronica und Magdalena suchten Frieden zu stiften, verschlimmerten aber nur den Austritt; Gensdarmen mußten die heiligen Spieler von der Bühne zur Wache bringen. —

Unterirdische Pferdezuht. In jüngster Zeit kam zu Zwickau der in Sachsen wohl noch nicht dagewesene eigenthümliche Fall vor, daß in der Tiefe eines Bergwerks, 600 Ellen unter Tage, ein Füllen geboren wurde. Die Eltern desselben, Ponies, waren bereits vor Jahresfrist zum unterirdischen Betriebe in die Schächte des Erzgebirgischen Steinkohlen-Actien-Vereins versetzt worden. —

Bedenklicher noch ist's, mit großen Herren Karte zu spielen, als mit ihnen Kirichen zu essen. Se. Majestät der Kaiser von Marocco geruhten jüngst mit ihren beiden Ministern D'ombre zu spielen, was er von einem Franzosen gelernt hatte, aber die Partner spielten ihm die gewünschte Farbe nicht an. Da rief Se. Majestät wüthend: „Spielt Corut, ihr Canaillen, oder ich lasse Euch spießen!“ —

Der Erdspiegel hilft doch, wenn sich die Verbrecher vor ihm fürchten. In Volkach waren dem Bürgermeister 350 fl. gestohlen worden und keine Nachforschung entdeckte den Dieb. Da drohte der Bürgermeister öffentlich, er werde den Erdspiegel eines bekannten Hexenmeisters zu Hülfe ziehen; andern Morgens fand sich das Geld auf dem Blumentret des Bestohlenen sammt Zinsen. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis predigt früh Herr Rector Beck; Nachmittags: Betstunde.

Am Reformationstage predigt früh Herr Pastor Bauer; Nachmittags Herr Diac. Schmidt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Von Seiten der unterzeichneten Königlichen Kirchen-Inspection soll
den 3. November 1864,

um 10 Uhr Vormittags, im Richter'schen Gasthose zu Cosmannsdorf, der zum Somsdorfer Kirchenholze, Parzelle 149 des dasigen Flurbuchs gehörige, über 6 Acker Flächenraum umfassende und auf 4553 Tblr. 1 Ngr. 3 Pf. taxirte Tannenbestand auf dem Stode und zwar nach Befinden entweder im Ganzen oder in zwei Abtheilungen an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Unter Hinweis auf die im Königlichen Gerichtsamte zu Tharandt, im Erbgerichte zu Somsdorf und im Richter'schen Gasthose zu Cosmannsdorf aushängenden speciellen Licitationsbedingungen werden daher alle Erstehungslustigen hiermit aufgefordert, gedachten Tages früh vor 10 Uhr im genannten Richter'schen Gasthose vor der Königlichen Kirchen-Inspection sich einzufinden und der Licitation, auf welche sofort der Zuschlag an den Meistbietenden folgen würde, gewärtig zu sein.

Dresden und Tharandt, den 19. August 1864.

Die Königliche Kirchen-Inspection über Somsdorf.
Steinert. Fiedler.

Bekanntmachung.

Gefehllicher Vorschrift zufolge werden alle a) im Jahre 1844 geborene militairpflichtige, b) wegen noch zu erwartender Körperlänge, c) wegen zeitlicher Untauglichkeit zurückgestellten, d) als Familienernährer zeitlich befreiten Mannschaften, welche im hiesigen Stadtbezirke sich aufhalten, desgleichen die bei den Rekrutirungen der zwei letzten Jahre für mindertüchtig erklärten und deshalb in die Dienstreserve versetzten Mannschaften hierdurch aufgefordert, sich

den 1. November d. J.,

Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr im Rathssitzungszimmer hiesigen Rathhauses persönlich oder durch Bevollmächtigte bei uns anzumelden, auch alle auf Herkunft, Stand und Lebensverhältnisse Bezug habenden Ausweise, namentlich ihre Geburtscheine, welche mit gehörigen Signalement versehen sein müssen, mit zur Stelle zu bringen.

Wilsdruff, am 15. October 1864.

Der Stadtrath.
Otto.

Das Crinolinen-, Corset- und Pub-Geschäft von C. E. Döring in Wilsdruff (Dresdner Straße),

empfiehlt zu bevorstehender Wintersaison sein Lager der neuesten Hauben, Fanchons, Shawls für Herren und Damen, Unterärmel und Kapuzen zu den billigsten Preisen dem geehrten in- und auswärtigen Publikum zur gütigen Beachtung.

C. E. Döring.

Dr. med. Hoffmann's weisser Kräuter-Brust-Syrup,

empfohlen und approbirt von großen Autoritäten der Medicin.

Durch seine Kräuterbestandtheile, die jedem anderen Syrup fehlen, ist derselbe das allersicherste Mittel gegen Heiserkeit, Husten, Reuchhusten, Halsbeschwerden, Verschleimung, Brustleiden.

Die große Flasche kostet 1 Tblr., die kleine 15 Ngr.

Um den oft vorgekommenen Irrthümern vorzubeugen, bitte ich genau auf Siegel und Etiquette zu achten.

Dr. med. Hoffmann.

Verkaufsstelle: Die Apotheke zu Wilsdruff.

Die Steingut-Geschirr-Fabrikation

der Seilik-Schlettaer Charmotte-Waaren-Fabrik in Meissen (Fischergasse)

ist nunmehr in vollem Betrieb und empfiehlt ihr ganz vorzüglich weißes Geschirr, aus dem anerkannt hiesigen besten Material eigener Porzellanerden und Thon-Gruben, für den Hausbedarf bei billigen Preisen.

Wiederverkäufer je nach Abnahme bis 25% Rabatt.

Berliner Emaille-Ofen mit den neuesten Aufsätzen, glastert und naturell, Camine, mit und ohne Ofen, billigst. Charmott-Etagen-Ofen, sehr zu empfehlen, schon von 6 Tblr. an.

F. Kollropp Jr.

Auction.

Der Nachlaß der verstorbenen Frau **Holling**, bestehend in Betten, Wäsche, Bettzeug, Kleidungs-, Möbel- und Wirthschaftsachen, Zinn, einer silbernen Taschenuhr, sowie verschiedene anderen Gegenständen etc., soll Dienstag,

den 1. November 1864,

auf hiesigem Rathhause von früh 9 Uhr an gegen sofortige Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Wilsdruff, den 20. October 1864.

Holz = Auction.

Donnerstag, den 3. November, von Vormittags 9 Uhr an sollen in dem Schumann'schen Holze bei Wilsdruff und im herrschaftlichen Holze zu Limbach (genannt Struth) am Fuchsbau eine große Parthie sichte Stangen von 3 - 7 Zoll, harte und weiche Scheit- und Kollklastern, desgleichen Stockklastern, Schockreisig und 250 Reistgäusen gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Sammelplatz in dem Schumann'schen Holze bei Wilsdruff.

Herzogswalde.

Carl Senrich, Böttchermeister.

Geschäftsverkauf.

Eine flotte Material-, Tabak- & Spirituosenhandlung im Planischen Grunde ist billig zu verkaufen. — Adressen poste restante N. N. # 00 franco Dresden.

Beleuchtungs-Artikel,

als:

Pa. Paraffin- u. Stearinkerzen,
beste **Talg-Spar-Lichter,**

gereinigtes **Erdöl** und
bestes raff. **Rüböl** empfiehlt billigst
Bruno Gerlach.

Eine Rübenschneide-Maschine

steht als überzählig auf dem Rittergute Braunsdorf billig zu verkaufen.

Filzhüte

für Herren, Damen und Kinder werden nach der neuesten Façon umgearbeitet, gefärbt und gewaschen von

Ferdinand Fischer,

Wilsdruff, Schulgasse No. 188.

Braunen Pfefferkuchen,
Kaffee- & Theegebäck,
ff. Chocolate, à Pfd. 8—20 Ngr.,
Himbeersaft,
Wind. Ingwer

empfehlen

C. R. Sebastian.

Düppeler

Freuden = Feuer = Papier,

à Bogen 2 1/2 Ngr., empfing

Bruno Gerlach.

Brust-Syrup.

Das beste Linderungsmittel für Brust- und Hustenleidende ist anerkannt der ächt meliorirte weiße Brust-Syrup aus der Fabrik von **H. Leopold & Co.** in Breslau.

Dieser Syrup ist in Flaschen zu 20, 11 und 6 Ngr. nur allein ächt zu haben bei

Hermann Schindler.

Schmuckfedern

werden gewaschen, gefärbt und gekräuselt, sowie alle Puzarbeiten auf das Schnellste und Billigste gefertigt von

Clara Fischer,

Wilsdruff, Schulgasse No. 188.



Es steht ein Esel mit Geschirr zu verkaufen bei

Reck

auf der Schulgasse.

Roggen-Schüttstroh

liegt zum Verkauf beim Gutsbesitzer Müller,
Schulgasse No. 78.

Turnverein betr.

Auf Grund §. 16 des Vereinsgrundgesetzes
haben sechs Mitglieder Anberaumung einer General-
Versammlung des Vereines von dem Unterzeichneten
verlangt.

Es wird deshalb eine solche hiermit auf
Sonntag, den 30. d. M.,

Nachmittags 2 1/2 Uhr

ausgeschrieben und werden die Vereinsmitglieder
aufgefordert, sich zu derselben im interimistischen
Vereinslocale dem hiesigen Rathhause einzufinden.
Wilsdruff, am 25. October 1864.

Advokat Ernst Sommer,
Vorsitzender des Turnraths.

Militair-Verein

Sonnabend, den 5. November e., wobei Neuwahl
der Vorstandsmitglieder und Prüfung der Jahres-
rechnung stattfindet.

Möglichst zahlreich zu erscheinen ersucht
das Directorium.

Am vergangenen Montag, Nachmittags, sind mir
zwei Mutterschafe entlaufen. Das Eine trug
eine Schelle, beide waren am linken Ohre verschnit-
ten und mit einer Narbe gezeichnet. Wer mir die-
selben zurückbringt oder deren Aufenthalt bestimmt
angeben kann, erhält eine Belohnung.

Leberecht Piehsch in Kaufbach.

Attest.

(Aus der „Leipziger Zeitung.“)
„Eingefandt.“

Hiermit bezeuge ich der Wahrheit gemäß, daß
meine Kinder, die an einem hartnäckigen
Keuchhusten litten, sowohl als auch meine Frau,
welche seit mehreren Monaten von heftigen
Brust- und Halschmerzen geplagt wurde,
nach dem Gebrauch des weißen Brust-Syrups
von G. A. W. Mayer in Breslau vollständig
von diesen Uebeln befreit sind. Allen ähn-
lich Leidenden kann ich das genannte Mittel als ein
sofort wohlthätig wirkendes empfehlen.
Thorn, den 20. April 1864.

J. L. Delfert, Kaufmann.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets
frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Sonntag, den 30. und Montag, den 31. Octbr.:

Kirmesfest mit Tanzmusik

in Helbigsdorf, wozu freundlichst einladet
Eydam.

**Gasthof zum goldnen Löwen
in Wilsdruff.**

Umstände halber kann das in letzter Nummer
d. Bl. angekündigte Concert vom Artillerie-Corps
nicht stattfinden, dagegen wird zum

Reformationsfest:

Concert und Ballmusik

vom hiesigen Stadtmusikchor
abgehalten. — Anfang Abends 7 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein **Zehl.**

Zu bevorstehendem Reformationsfeste empfehle
ich auch dieses Jahr meine

Reformationsbrodchen

von vorzüglicher Güte, à Stück 3, 6 und 12 Pf,
und bitte um gütigen Zuspruch.

Heinrich Melchior,

Bäckermeister, Dresdner Straße.

Zum bevorstehenden Reformationsfeste empfehle
ich meine

Reformations-Brodchen.

C. R. Sebastian.

Getreidepreise

von Dresden vom 22. bis 24. October 1864.

1. an der Börse.

Weizen (weiß)	4 Thlr.	5 Ngr.	bis	5 Thlr.	— Ngr.
Weizen (braun)	3	27 1/2		4	27
Guter Roggen	3	2		3	8
Gute Gerste	2	16		2	21
Guter Hafer	1	23 3/4		2	2 1/2

2. auf dem Markte.

Guter Weizen	4 Thlr.	10 Ngr.	bis	5 Thlr.	— Ngr.
Guter Roggen	3	5		3	10
Gute Gerste	2	20		2	25
Guter Hafer	1	23		2	10
Erbfen	—	—		—	—
Kartoffeln	1	5		1	10
Heu	1	10		1	18
Stroh	6	10		7	—

Butter 17 bis 19 Ngr.

Getreidepreise von Radeburg, den 19. Octbr. 1864.

Roggen	3 R ₆	1 N ₆	bis	— R ₆	— N ₆
Weizen	4	20		—	—
Gerste	2	12		2	15
Hafer	1	24		1	29

Zufuhre: 444 Scheffel.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 21. Oct. 1864.

1 Kanne Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 1 Thlr. — Ngr. bis 1 Thlr. 15 Ngr.

Getreidepreise in Großenhain vom 22. October 1864.

Korn	2 R ₆	27 N ₆	bis	2 R ₆	28 N ₆
Weizen	4	10		4	15
Gerste	2	10		2	12
Hafer	1	22		1	24
Halbelforn	2	25		2	28
Butter à Kanne	16 N ₆	8 S	bis	17 N ₆	2 S

Druck von G. E. Klincksch & Sohn in Meissen.